

# Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

## Süddeutschland und das Reich.

Aus Süddeutschland wird uns geschrieben: Ende dieses Monats oder vielmehr wegen des für München und Oberbayern so wichtigen Oktoberfestes Anfangs Oktober beginnt wieder der bayerische Landtag seine Tätigkeit, und dann wird es allmählich auch in Bamberg, Regensburg und in Stuttgart wieder parlamentarisch gehen. Für Stuttgart soll zwar nur eine kurze Session vor Weihnachten in Aussicht genommen sein, da die Hauptsession erst im Januar beginnt, aber, ob diese Session kurz oder lang, mit dem beginnenden Herbst fängt es jedenfalls in allen Ministerien der süddeutschen Reichsteile sich zu rühren an. Der politische Sommerurlaub war ja nicht ruhig und hat gewiss auch mancher Erziehung wenig Erquickung gebracht, denn es haben erst jetzt die genauesten Bestimmungen erst die erste politische Arbeit, der Kampf der Parteien. Und es wird diesmal voraussichtlich ein ganz besonders interessanter Kampf in den Parlamenten werden!

Nach der Gründung des Reiches glaubte man vielfach, der Reichstag werde die Parlamente der Einzelstaaten völlig verdrängen und ihre Bedeutung auf ein Minimum hinunterbringen, daß man kaum von weiterer Selbsttätigkeit sprechen würde. Unitaarische Gemüter, die in der Centralisation der Staatsverwaltung trotz aller eigenen Erfahrungen in anderen Staaten die allerschwerste Staatsweisheit erblickten, unbedarft um die historische Entwicklung des Reiches, haben bereits die allmähliche Auflösung dieser Vorläge, ihr Ende in politischer „Säuberung“ Anfangs, in den folgenden Jahren, schon als ja auch wirklich so, als ob diese Parteien nicht „arbeitslos“ und nur mehr ein provinciales aber kein nationales allgemeines Interesse erwecken könnten.

Bismarck hatte sich freilich die Entwicklung so nicht gedacht, und er war es selbst, der fernestehend mahnte, daß in den Landtagen der Parlamente die Politik des Reiches, auch die äußere, ein wenig kontrolliert und kontrolliert werde. Man, unsere Entwicklung in den letzten Jahrzehnten, besonders die der letzten zehn Jahre, hat es mit sich gebracht, daß ganz von selbst, einem Naturgesetz folgend, die politische Bedeutung der Landtage wieder erheblich wuchs. Die Reichspolitik, die in die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung der Einzelstaaten mehr als früher eingreift, wird häufig in diesen Parlamenten scharfer kritisiert als im Reichstage. Man spricht eben heute das Reich mehr als unter Wilhelm I. und es ist, weil dieses Spüren mehr mit einem „Schmerzgefühl“ verknüpft ist, ein gutes, weil heraus hervorgeht, wie innig Reich und Einzelstaaten zusammenhängen, wie tief ihre Interessen sich berühren, und weil darin zugleich eine gewisse Sicherheit liegt, daß allmählich doch eine gesunde Lösung all der Fragen, an denen Reich und Einzelstaaten so sehr interessiert sind, gefunden wird, freilich, wie gesagt, nur ganz allmählich, nach langer und guter politischer Arbeit.

Es ist natürlich, daß von allen Landtagen neben dem preussischen die bayerische Kammer der Abgeordneten nicht nur im Süden, sondern auch im Norden die meiste Aufmerksamkeit der politischen Kreise findet. Großes Interesse gerade für dieses Parlament war in Norddeutschland schon vor und nach 1870 vorhanden. Die Einzelheitsbestrebungen an der Spitze, die in früheren Jahren hundertmal wieder eine großartige Entwicklung angelegt hatte (daher das Wort von den „berühmten Gelegenheiten“), wegen der „preussischen Spitze“ den größten Widerstand zu überwinden! Die „preussische Spitze“ ist zwar in Bayern heute noch viel ein Dorn, aber Bayern und Reich sind inzwischen so eng zusammengewachsen, daß jene entsetzliche Zeit nur noch ein historisches Interesse erregt. Heute hat man andere Sorgen in den Verhandlungen der bayerischen Volksvertretung ist heute das gleiche wie vor einem Menschenalter,

mit dem Unterschied allerdings, daß sich dieses Interesse in einer anderen Richtung als früher bewegt.

Die Winterferien des bayerischen Landtages wird diesmal besonders interessant werden, und bei den Debatten über das projektirte Verleschensministerium und im Hinblick auf die immer dringender werdende Eisenbahnreform und die Wainkalkifikation wird auch die Reichspolitik einen breiten Raum einnehmen. Es wird hierbei wohl manches derbe Wort gesprochen werden, das in Berlin an manchen Stellen gerade nicht angenehm berühren wird.

Weiterem Anschein nach ist ja augenblicklich, wie auch der Zepheleweckel über die Ernennung des Freiherrn v. Stengel zum Reichsfinanzminister begünstigt der Dracht zwischen Berlin und München nicht gerissen, wie es so schön in manchen Bulletins heißt, und auch das bayerische Centrum „kocht“ nicht mehr, seit es wie der übrige Ultramontanismus sich in Illusionen wiegt über die fünftige Reichspolitik, von der man offenbar noch mehr erwartet als lebenswichtige Antworten nach dem „heiligen Stoll“ und freundliche Behandlung der Reichsleiter. In dem verabschiedeten Memorandum des Wahlmannen Dr. Schäbler, der seit „Spinnmühle“ aus einem Enthusiast im Reich geworden ist, ist in dieser Beziehung sehr signifikant. Aber wenn die Reichspolitik kommt mit ihren natürlichen Tatsachen, wie sie aus dem Beispiel in der Finanzlage des Reiches entgegentritt, dann werden all diese süßen Harmonien in schnelle Dissonanzen umschlagen, dann wird auch die Beratung des Freiherrn v. Stengel in ein heißes Reichstag in die Reichsfinanz und die Verleschensfragen werden in der nächsten bayerischen Landtagsession im Mittelpunkt der Verhandlungen sich befinden. Wer auch die Wahlgehejvorlage wird aber Bayern hinaus der Unruhmärkte der politischen Kreise begegnen. Das Centrum ist für die Reform, auch ein Teil der Süden und ebenso die sozialdemokratische Partei. Es kommt dabei nur darauf an, wie die einzelnen Parteien glauben, den meisten Nutzen für sich daraus ziehen zu können. Möglich, daß daher die ganze Vorlage scheitert.

Diese Frage ist für Süddeutschland um so bedeutungsvoller, als man auch in Baden und Württemberg vor einer solchen Verleschensfrage steht, ebenso in Elsaß-Lothringen, wo aus dem Reich die Verleschensfrage entwickelt wurde, trotz des Widerstandes des Herrn v. Koller. Die Art und Weise, wie in Bayern diese einschneidende Verleschensfrage erregt wird, ist natürlich im entsprechenden Einklang mit der gleichen Dinge in Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen. In Elsaß ist ja die Wahlreform bereits wohl ausgeführt, aber sie wird wiederholt, und eben so auch in Baden nicht ohne Bedeutung, wie in München der Verlesch, ein veraltetes Wahlgesetz den veränderten Verhältnissen anzupassen, ausgearbeitet ist. Neben der Wahlreform wird auch in den anderen süddeutschen Volksvertretungen die Finanzreform keine sehr liebliche Kritik finden, und da an der Verleschenspolitik der Zukunft Württemberg und Baden nicht minder interessiert sind als Bayern, so wird auch diese Angelegenheit in Stuttgart wie Karlsruhe bevorzugen. Arbeitslos“ sind also unter süddeutschen Parlamenten nicht, im Gegenteil: sie werden häufig „Ueberstunden“ machen müssen, um fertig zu werden.

## Die Meher Wasserfrage.

Allen Anschein nach wird sich diese fatale Meher Wasserangelegenheit noch zu einer wichtigen „Frage“ auswaschen. Der Geheimbarat G. v. d. G. ist Mitglied des Gemeinderates, gibt in der „Kölnischer Zig.“ eine ausführliche Darstellung des Entwicklungsganges, den die Wasserbeschaffung in Meher genommen. Die Einzelheiten der Verhandlungen zwischen dem Meher Gemeinderat und der dortigen Garnisonverwaltung sind ja in mancher Beziehung sehr charakteristisch, — aber sie haben doch nur ein vorwiegend lokales Interesse. Von allgemeiner Bedeutung sind in den Verhandlungen des Gemeinderates, mit dem Ortsverordneten doch unbedingt sehr wohl vertrauten Sachmannes. Dieser sagt rundheraus, daß die von den Garnisonverordneten der Militärverwaltung beantragte Bouillonquelle unmöglich die Ursache etwaiger Typhus-Epidemien abgeben können, weil die Leitung seit beinahe 30 Jahren benutzt werde und niemals Anlaß zu Krankheitserscheinungen gegeben habe. „Im Gegenteil“, so heißt es weiter in dem Artikel, „soll sich der überhaupt stets gute Gesundheitszustand von Meher seit Anlage der Meher Leitung noch verbessert haben. Jedenfalls ist Meher eine derjenigen Städte Deutschlands, welche mit die geringste Sterblichkeit aufweisen, und in welchen viele Bewohner ein sehr hohes Alter erreichen.“ Trodem hat die Bezirksregierung plötzlich die Sperrung dieser Leitung angeordnet und dadurch beinahe einen heftigen Mehermangel hervorgerufen. Herr Geheimbarat G. v. d. G. verurteilt diese Regierungsmaßnahme in folgenden Sätzen:

„Ob die Sperrung dieser Leitung zweckmäßig ist, mag dahingestellt sein, da eine Neuerrichtung des Stollens, welcher 100 Meter oberhalb der Ortsdorf Meher gelegen ist, auf natürlichem Wege ausgeschrieben ist.“ „erfreut“, von vielen Seiten und heißt, „soll sich der überhaupt stets gute Gesundheitszustand von Meher seit Anlage der Meher Leitung noch verbessert haben. Jedenfalls ist Meher eine derjenigen Städte Deutschlands, welche mit die geringste Sterblichkeit aufweisen, und in welchen viele Bewohner ein sehr hohes Alter erreichen.“ Trodem hat die Bezirksregierung plötzlich die Sperrung dieser Leitung angeordnet und dadurch beinahe einen heftigen Mehermangel hervorgerufen. Herr Geheimbarat G. v. d. G. verurteilt diese Regierungsmaßnahme in folgenden Sätzen:

Genaue in dem gleichen Sinne spricht sich der Militärregimentarier von Gorge, Herr Kruloh Daniel aus, der klipp und klar in einem Artikel der „Meher Zig.“ vom 30. August erklärt: „In Gorge herrscht keine Typhus-Epidemie, und niemals hat sie dort geherrscht.“ Angeführt dieser Zeugenaussagen zweier einmündigen Männer in angesehenen Stellungen erhebt sich die Frage in ihrem ganzen Umfange: „Wer hat dem Kaiser in dieser Meher Angelegenheit Recht gesprochen?“ Die Antwort ist: „Keine Behörde in Deutschland ist an der Verantwortung dieser Frage direkt interessiert.“

Die „Gazette deorraine“ bemerkt zu all diesen Vorgängen mit einer nicht zu überbietenden Bitterkeit: „On se croit revenu au lendemain de l'annexion.“ Man glaubt sich in die Zeit unmittelbar nach der Annexion zurückversetzt. Mit dieser Rückermittlung an jene Tage ist zugleich deutlich genug auf das politische Moment hingewiesen, das in dieser

## Hermann Junpe.

(Von unserem Korrespondenten.)

München, 4. September.  
Die siegesfreudigen Akkorde der Wagner-Festspiele enden mit einer schillen Dissonanz: Generalmusikdirektor Hermann Junpe, dem neben den Intendanten die Erfolge der Wagner-Aufführungen zu danken sind, sieht sich und erwartet aus dem Leben. Nachdem Junpe gestern Nachmittag mit dem ihm eng befreundeten Intendanten noch einen Ausflug in das Maxfeld unternommen hatte, erwartete er heute Morgen unter heftigen Schmerzen. Der herbeigerufene Hausarzt verordnete beruhigende Tropfen, die jedoch ohne Wirkung blieben; die Vermutungen stieg sich, und gegen 9 Uhr fiel Junpe in eine tiefe Ohnmacht, aus der er nicht mehr erwachen sollte; das Herz, das so heiß für die Kunst schlug, stand still für immer. Intendant v. Wolff hat den erste, der nach dem Bekanntwerden der Trauerbotschaft an dem Totenlager seines Freundes und Mitarbeiter erschien.

Man hat Hermann Junpe den Reorganisateur der Münchner Oper genannt. Das ist allerdings zum großen Teil zu verstehen. Nach dem Tode Hermann Junpes war das bayerische Münchener Orchester verfallen, das künstlerische Schaffen und unter anderen alle Fortschritte der bayerischen Musik zu verhindern. Es galt, eine künstlerisch ausgeprägte, kraftvolle Persönlichkeit zu gewinnen, welche die geloderten Zügel energisch führen konnte. Die Wahl fiel auf Hermann Junpe, der als Dirigent des Kaim-Orchesters und besonders als Beethoven-Interpret in München bereits eine zahlreiche und begeisterte Gemeinde zählte. Im Mai 1901 trat Junpe an die Spitze des Hoftheaterorchesters. Er hatte dort einen schweren Stand und mußte sich eine halbe Revolution durch Schritt erkämpfen; doch trotz einiger Revolutionen blieb ihm schließlich der Sieg. Das bei den Demungen und bei der subtilen und minutiösen Art

mit der Junpe die Proben leitete, sein reformatorisches Wirken erst allmählich in Erscheinung trat, ist erklärlich. Besonders verdient erwarb sich Junpe um die Neubildung der Akademie-Festspiele, die von ihm einst so hohen Niveau wesentlich herabgeklungen waren.

Junpe, der 1873 bis 1876 mit Anton Seidl in Bayreuth in der sogenannten „Wagner-Kanale“ tätig war und die Vorarbeiten zur Bruchlegung der „Ring“-Partituren übernahm, war natürlich in erster Linie Wagner-Dirigent. Seine Neuentfaltung des „Vohngin“, der „Meisterfänger“ — seine künstlerische Größtaten, mit denen er sich neben die berühmtesten Wagner-Interpreten stellen darf. Junpe war kein Genie — das Wort wird so oft mißbraucht, — aber der heilige Geist, mit dem er an seine Aufgabe herantrat, sein liebevolles Versehen in das ihm anvertraute Werk, sein rastloser, eigener Fleiß und seine hohe Pflichttreue, das sind künstlerische und menschliche Qualitäten, die man nicht hoch genug einschätzen kann.

Gente Nachmittag sollte Junpe den „Vohngin“ im Prinzregententheater dirigieren; da nahm ihm der unbefannte Leiter der großen Tragikomödie „Wotan“ den Platz fort für immer aus der Hand. Wie man hört, hat sich im Nachhinein Junpes die fast vollendete Partitur einer Oper vorgefunden, deren Textbuch den Grafen Sponer zum Verfasser hat.

Was auch Junpes Wirken in München verhältnismäßig noch kurz, der Tod dieses Mannes bedeutet trotzdem einen großen Verlust, vor allem für die Wagner-Festspiele, mit deren Ruhm sein Name aufs engste verknüpft bleibt.

Gg. Sch.

Die Verlobung Junpes. Aus München wird uns geschrieben: Die Verlobung des Generalmusikmeisters Hermann Junpe wurde Freitag Nachmittag 1/6 Uhr nach dem Ostlichen (Meher-) Friedhof überführt, wo die Verlobung am Sonntag Nachmittag 1/4 Uhr erfolgt.

## Wann geht die Tätigkeitsperiode des Vesuv zu Ende?

Von

Arthur Stenzel.

Der seit Anfang dieses Jahres in einer neuen Eruptionenphase befindliche Vesuv hat sich während dieser Zeit so ausgeprochen an föhnische Perioden gehalten, daß man es wagen durfte, im Voraus die Zeitpunkte neuer gesteigerter Tätigkeit anzugeben. Und die tatsächlichen Ereignisse haben den Voraussagen jedesmal Recht gegeben. Es ergaben sich nämlich die folgenden Resultate: 1. Anfangstätigkeit erhöhter Tätigkeit des Vesuv um den Gefahstermin des 24. Juli — Eruptionen vom 22. bis 30. Juli mit dem Maximum am 24. und 25. Juli; 2. Anfangstätigkeit erhöhter Tätigkeit des Vesuv um den Gefahstermin des 8. August, (Spezial für die Periode vom 6. bis 18. August — Eruptionen am 11. August und den folgenden Tagen in vermindelter Stärke; 3. Anfangstätigkeit erhöhter Tätigkeit um den Gefahstermin des 22. August, (Spezial für die Periode vom 20. bis 28. August — Eruptionen am 22. und 26. August). Noch ausführlicher zeigte sich die Ueberbestimmtheit der theoretischen und faktischen Perioden in den Erdebeobachtungen, die ein besonders hohes Maximum in der Periode vom 6. bis 18. August verriet, vor allem am 9. in Sizilien und am 11. in Apulien.

Zeit Verlobung der letzten Eruptionen- und Schütterperiode des August ist nun wieder eine Pause gelotet, weil die Bedingungen zu bestiger Erregung des Erdinneren, soweit sie föhnischen Ursprungs sind, fehlen; es ist fühlbar eine vulkanische Ebbe eingetreten. Dieser Zustand dürfte sich jedoch wieder ändern, wenn im September wieder oberhalb der Beobachtungsstationen planetarischer Stürme ein, die das labile Magna unseres Planeten in gewissen Grad erregen dürften, wobei wir nochmals vulkanischen und föhnischen Erregungsperioden entgegengehen. Daß die Gravitation des Mondes, der Sonne und in untergeordneten Maße auch der Planeten auf das Küstlingsgebirge Erdinneren einen Einfluß ausübt und Spannungen auslöst, wird zwar, obwohl dieses festzuweisen, von manchen Seite immer noch bestritten — wäre es aber nicht höchst widersinnig, die Kräfte, die Zeit und Ebbe